

**M
A
D
E

I
N**

**C
H
I
N
A**

MADE IN CHINA

WELTMACHT ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

ANJA D. SENZ

Die rasche wirtschaftliche Entwicklung Chinas vom sogenannten Entwicklungsland zum Global Player hat in den letzten Jahrzehnten weltweit Aufmerksamkeit erregt. Damit einher gehen vor allem in Nordamerika und Europa auch Vermutungen über einen politischen Weltmachtanspruch der Volksrepublik China. Zugleich ist das Land nicht nur durch politische Repression, sondern auch durch vielfältige Probleme charakterisiert, zu denen nicht zuletzt die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen einer strikten Null-Covid-Politik zählen. Wie stark oder schwach ist das heutige China? Dieser Frage geht die gegenwartsbezogene Chinaforschung an der Universität Heidelberg nach.

D

Die Frage, ob China stark oder schwach ist, beschäftigt seit gut drei Jahrzehnten die internationalen Debatten. Dabei oszillieren die Einschätzungen der Wissenschaft nicht nur zwischen Extremen, sondern sie sind naturgemäß auch davon geprägt, welche Indikatoren zur Beurteilung herangezogen werden und welcher Zeitpunkt in den Blick genommen wird. Wie stark ist Chinas Militär? Schwächelt die chinesische Wirtschaft? Wie stabil ist das Regime, wie durchsetzungsstark die politische

Führung in Beijing? Hat die Pandemiebekämpfung China geschwächt?

Für Politik und Öffentlichkeit verbinden sich mit diesen und ähnlichen Fragen auch immer Überlegungen zu den Konsequenzen chinesischer Stärke oder Schwäche für Deutschland, Europa oder die Welt. Im Allgemeinen werden dabei entweder die Chancen auf wirtschaftliche Wachstumsimpulse aufgrund wachsender internationaler Verflechtung positiv hervorgehoben oder aber die von China ausgehenden sicherheitspolitischen Gefahren im globalen Systemwettbewerb negativ unterstrichen. Auf europäischer Ebene gilt China seit 2019 gleichermaßen als „Partner, Wettbewerber und systemischer Rivale“, was in seinem Mangel an Eindeutigkeit als Hinweis auf den Facettenreichtum Chinas und seiner Rolle in der Welt gesehen werden kann. Stark oder schwach, bedrohlich oder ungefährlich, im Aufstieg oder im Niedergang begriffen – was kann die Chinaforschung zur Beantwortung dieser Fragen beitragen?

„Hinter der Fassade des erfolgreichen Langzeit- wachstums schwelen zahlreiche Probleme, und Chinas ‚erträumte Zukunft‘ scheint ungewiss.“

China am Scheideweg?

Chinas dynamische Wirtschaftsentwicklung nahm ihren Anfang Ende der 1970er-Jahre mit Schritten der Deregulierung und Dezentralisierung sowie der Öffnung des Landes für ausländische Investitionen. Als preiswerter Produktionsstandort und großer Binnenmarkt war China für multinationale Unternehmen interessant. Die chinesische Volkswirtschaft wiederum konnte vom Know-how ausländischer Firmen für den Aufbau eigener Wirtschaftskapazität profitieren. Weil die internationalen Märkte offen waren für die Abnahme preiswerter chinesischer Massentartikel, entwickelte sich China zu einer Art „Werkbank der Welt“. Deng Xiaopings Lösung des Übergangs „vom Plan zum Markt“ und die damit verbundene schrittweise Einführung marktwirtschaftlicher Mechanismen ließen landesweit den Lebensstandard steigen und die Wirtschaft für mehr als zwei Jahrzehnte mit durchschnittlich acht Prozent pro Jahr wachsen.

Inzwischen steht China ökonomisch jedoch an einem Wendepunkt. Mit der hohen Integration in den Weltmarkt ist die heimische Wirtschaft verwundbar für internationale Konjunkturschwankungen geworden. Die Weltmärkte sind gesättigt, und neue Abnehmer für einfache Plastikgegenstände, Textilien oder Elektronikartikel lassen sich kaum noch finden. Da die Lohnkosten in China seit Jahren steigen, sinkt der ursprüngliche Wettbewerbsvorteil als preiswerter Produktionsstandort und Unternehmen verlagern ihre Fertigung ins Ausland. Zuletzt haben die US-Sanktio-

nen gegen China die chinesische Wirtschaft bei Halbleitern von einem der wichtigsten Elektronikbauteile abgeschnitten.

Dies unterstreicht die hohe Abhängigkeit Chinas von Technologie- und Rohstoffimporten und hat für die Regierung in Beijing die geoökonomischen Risiken ihres bisherigen Wachstumsmodells unterstrichen. Die Fünfjahrespläne – zentrale Steuerungsdokumente der politischen Führung – stellen bereits seit über einer Dekade die Innovationsförderung in den Vordergrund, um die Abhängigkeit von westlichen Schlüsseltechnologien zu reduzieren, eigene Wohlstandsgewinne zu erzeugen und China damit zu einer globalstrategischen Wirtschaftsmacht aufzuwerten. Auch mit der Setzung eigener technischer Standards und der Internationalisierung der chinesischen Währung Renminbi soll das weltwirtschaftliche Gewicht ausgebaut werden.

Strukturelle Probleme

Politisch-administrativ haben sich in China im Zuge des Reformprozesses vielfältige strukturelle Vollzugsdefizite herausgebildet. Eine Vielzahl von Akteuren mit diversen Eigeninteressen bewegt sich in einer komplizierten Matrix aus vertikalen und horizontalen Kompetenzen und nutzt Spielräume für eigene lokale Entscheidungen. Zuständigkeiten, Ressourcen und Befugnisse sind auf inkohärente Weise zwischen der nationalen und den zahlreichen lokalen Ebenen verteilt. Damit steht die alltägliche bürokratische Realität im Kontrast zu dem gern gepflegten Mythos autoritärer Effektivität.



PROF. DR. ANJA D. SENZ ist seit 2014 Professorin für gegenwartsbezogene Chinaforschung am Institut für Sinologie der Universität Heidelberg. Nach ihrem Studium der Politikwissenschaft, Soziologie und Ethnologie an der Universität Trier sowie der chinesischen Sprache und Geschichte an der Sun-Yat-sen-Universität in Guangzhou (China) wurde sie an der Universität Duisburg-Essen promoviert und arbeitete am dortigen Institut für Ostasienwissenschaften sowie am Torino World Affairs Institute in Turin (Italien). Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft in China, Umwelt-Governance sowie Handel und Konnektivität in Asien. Sie ist Gastprofessorin an der Nankai-Universität in Tianjin (China), Mitglied im Editorial Board des Journal of East Asian Studies sowie Sprecherin des wissenschaftlichen China-Beirats der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde.

Kontakt: anja.senz@zo.uni-heidelberg.de

Die Regierung unter Staatspräsident Xi Jinping hat mit Maßnahmen der Rezentralisierung die Steuerung und Kontrolle ab 2013 verschärft. Aus einem heiklen Kompromiss zwischen verschiedenen Parteifaktionen als Leitfigur hervorgegangen, hat Xi den Schlüssel zur Machtkonsolidierung in einer Stärkung zentralstaatlicher Autorität gesucht. Neu geschaffene Führungsgruppen für zentrale Politikfelder sollten den Staat leistungsfähiger machen. Mit Kampagnen zur Bekämpfung der Korruption sollten parteistaatliche Akteure diszipliniert und politische Handlungsfähigkeit gegenüber einer Bevölkerung demonstriert werden, die die grassierende Korruption seit Jahren als zentrales Defizit benennt. Doch resultiert die chinesische Form der Korruptionsbekämpfung in wirtschaftlicher Abschwächung. Denn ökonomische Entscheidungen werden aufgrund von politischen Unsicherheiten über akzeptable Vorgehensweisen zaghafter, wenn überhaupt, getroffen – mit nachteiligen Folgen für die Umsetzung von Investitionsvorhaben.

Der „chinesische Traum“ einer Führungsnation

Ideologisch wurde die Bevölkerung vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Eintrübung auf eine „neue Normalität“ mit geringeren Wachstumszahlen und Wohlstandsgewinnen eingeschworen. Als Programmatik wurde die Verwirklichung des „chinesischen Traums“ formuliert, dessen Inhalt auf den Wunsch gerichtet ist, China zu einem starken, wohlhabenden Land und zu einer Führungsnation in der Welt zu machen. Neben zunehmend nationalistischen Tönen dient ein repressiver Sicherheitsapparat dazu, die Entstehung politischer Alternativen zur Kommunistischen Partei zu unterbinden und ihre Herrschaft zu sichern.

Zu den makropolitischen Langzeitherausforderungen Chinas zählen eine rasche Urbanisierung, der starke demographische Wandel, ein schwaches Sozialversicherungssystem, ein für die Qualifizierung von Arbeitskräften unzureichendes Bildungssystem, Einkommensdisparitäten, ein spekulativer Immobiliensektor, eine junge Generation, die gegen den exzessiven Materialismus und selbstverständliche Überstunden protestiert, ethnische Konflikte sowie die Folgen von Umweltzerstörung und Klimawandel. Ferner hat die von der Regierung verfolgte Null-Covid-Strategie, die immer wieder zu Lockdowns von Millionenstädten führte, die Lebens- und Arbeitsbedingungen vieler chinesischer Bürger und Bürgerinnen deutlich verschlechtert sowie Produktions- und Logistikkabläufe mit erheblichen Folgen für Lieferketten und die weitere Wirtschaftsentwicklung gestört. Hinter der Fassade des erfolgreichen Langzeitwachstums schwelen also zahlreiche Probleme, und Chinas „erträumte Zukunft“ scheint ungewiss.

Verschiedene Deutungsmuster

In der wissenschaftlichen Debatte zu China lassen sich ab den 1980er-Jahren verschiedene Deutungsmuster der

chinesischen Entwicklung identifizieren. Dabei handelt es sich um miteinander verwobene Debattenstränge, die sich argumentativ dahingehend unterscheiden, welchen Schwerpunkt sie setzen und damit Stärken oder Schwächen Chinas thematisieren.

Ein erster Strang richtet sich auf die Kultur als Erklärungsfaktor für Chinas Aufstieg zur neuen Weltmacht: Angelehnt an Max Webers Thesen über die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus wird ab den 1990er-Jahren argumentiert, dass Werthaltungen wie Fleiß, Disziplin und Genügsamkeit, Bildungsaffinität, Gemeinschaftsorientierung und die Bereitschaft zur Konfliktvermeidung Erfolgsfaktoren der chinesischen Wirtschaftsentwicklung seien. Die Kritik an dieser These richtet sich vor allem gegen ein inhärent statisches und vereinfachendes Verständnis von „chinesischer Kultur“.

Ein zweiter Strang – auch als „China Threat Theory“ bekannt – interpretiert Chinas wachsende weltwirtschaftliche Bedeutung, seine steigenden Militärausgaben und das Verhalten des Landes in internationalen Organisationen ab den 1990er-Jahren als Bedrohung für die Vorherrschaft des „Westens“. Chinas internationaler Aufstieg könne, so die Theorie, nicht friedlich verlaufen, weil ein erstarkendes Land etablierte globale Machtverhältnisse herausfordere – eine Konfrontation mit der Führungsmacht USA sei daher unvermeidlich. Die Kritik an diesem Ansatz richtet sich gegen die Vorstellung von internationaler Politik als „Nullsummenspiel“ in der Verteilung politischer Macht. Außerdem würde die Möglichkeit und Vorteilhaftigkeit zwischenstaatlicher Zusammenarbeit ausgeblendet.

Überschätzter Riese?

Diesem Debattenstrang diametral entgegen steht eine dritte Richtung, die nicht Chinas zunehmende Stärken, sondern seine Schwachpunkte in den Blick nimmt und das Land als „überschätzten Riesen“ deutet: Bereits Ende der 1980er-Jahre wird in Analogie zum Zusammenbruch der Sowjetunion erstmals diskutiert, wie lange die Kommunistische Partei ihre Herrschaft noch wird aufrechterhalten können. Basierend auf der Annahme, dass jede erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung zu Teilhabeforderungen der Menschen führe und politische Veränderungen damit unausweichlich seien, werden auch in den folgenden Jahrzehnten innenpolitische, sozioökonomische und außenwirtschaftliche Gründe für einen möglichen Zusammenbruch des chinesischen Systems thematisiert.

Gerade in den letzten Jahren hat diese Diskussion erneute Aufmerksamkeit erfahren: Kapitalflucht, das Abwandern der Eliten, die grassierende Korruption sowie die drakonischen, aber zumeist kontraproduktiven Versuche ihrer Bekämpfung, zunehmende Repression, der Vertrauensver-

„Gerade in den letzten Jahren steht China vor großen Herausforderungen.“

lust der Bevölkerung in die Regierung, der Zynismus staatlicher Kader und eine sich abkühlende Wirtschaft werden als Hinweise für die „Endphase“ kommunistischer Herrschaft gesehen: China stehe volkswirtschaftlich am Beginn einer Stagnation und politisch vor dem Niedergang, denn ohne politische Reformen sei weitere Prosperität nicht möglich. Kritiker halten dieser transformationsorientierten Sichtweise die sogenannte Resilienzthese entgegen: Resilienz kann als Belastbarkeit eines politischen Systems, als Fähigkeit zum Management akuter Probleme und als „Durchhaltefähigkeit“ in Krisen verstanden werden. Die politische Resilienzforschung betrachtet demnach die Mechanismen, die dazu führen, dass das Herrschaftsgefüge auch unter sich verändernden Rahmenbedingungen Bestand hat.

Ein letzter, vierter Debattenstrang richtet sich auf China als politökonomisches (Gegen-)Modell zum westlichen Entwicklungsweg. Nach diesem Gedankengang, der ab Mitte der 2000er-Jahre zunächst von westlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vorgeschlagen wird, wirkt Chinas Erfolg insbesondere auf Länder des globalen Südens anziehend und löst bisherige Konzepte aussichtsreicher Wirtschaftsentwicklung ab. Kennzeichnend für Chinas Weg seien die starke Rolle des Staates als „Entwicklungsstaat“, eine pragmatisch experimentierende Wirtschaftspolitik, der Aufbau nationaler Schlüsselindustrien sowie eine schwache institutionelle Regulierung. Kritiker verweisen darauf, dass das „chinesische Modell“ nicht nur gravierende Schattenseiten habe, sondern aufgrund der spezifischen historischen Bedingungen auch nicht auf andere Länder übertragbar sei.

Ungeachtet dieser Kritikpunkte wird das „China-Modell“ heute stark von chinesischen Intellektuellen und Politikern vertreten und ist damit auch Hinweis auf Chinas gestiegene internationale Diskursmacht. „Chinas Geschichte

gut erzählen“ lautet der Slogan der chinesischen Führung, unter dem eine eigene Deutung des chinesischen Aufstiegs gegenüber dem Ausland vertreten werden soll. Bereits im August 2013 hatte Staatspräsident Xi Jinping in seiner Rede bei der Konferenz für Propaganda und Ideologie dazu aufgerufen, Chinas internationale Kommunikationskapazitäten auszubauen, damit „Chinas Stimme“ weltweit deutlich gehört würde. In der Folgezeit wurde unter anderem Chinas Mediensektor durch vielfältige Publikationsformate in unterschiedlichen Sprachen aus- und umgebaut. Heute publizieren zum Beispiel chinesische Verlage eine Vielzahl von Büchern und wissenschaftlichen Zeitschriften in englischer Sprache und adressieren darüber mit einer offiziellen Sichtweise der chinesischen Entwicklung ein weltweites Publikum.

Stärken und Schwächen

Die „Stärke eines Landes“ ergibt sich aus einer Vielzahl von politischen, ökonomischen und soziokulturellen Faktoren, die sich zu politischer Macht verdichten. Die verschiedenen hier dargestellten Debattenstränge geben Hinweise darauf, was im Einzelnen unter den Stärken und Schwächen Chinas verstanden werden kann. Wirtschaftskraft zählt hier ebenso zu dem Kriterienkatalog wie militärische und technologische Fähigkeiten, die politische Stabilität und der international ausgeübte Einfluss als Investor oder Diskursakteur. Partei und Staat in China erwiesen sich trotz multipler Krisen über die letzten Jahrzehnte als bemerkenswert stabil, obwohl autoritäre Systeme aus theoretischer Perspektive aufgrund ihrer schwachen Legitimität, einer Überzentralisierung von Entscheidungsstrukturen sowie dem Einsatz von Zwangsmitteln als instabil gelten. Gerade in den letzten

Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien

Mit dem 2019 eröffneten Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien (CATS) auf dem Campus Bergheim wurden die asienwissenschaftlichen Einrichtungen der Universität räumlich und strukturell zusammengeführt, um ein in Deutschland einzigartiges Europa-und-Asien-Zentrum zu begründen. Es vernetzt herausragende Wissenschaftler:innen aus der ganzen Welt und aus allen Fachrichtungen, um den interdisziplinären Dialog mit Fokus auf die Dynamiken globaler transkultureller Prozesse zu fördern. Eine der größten asienwissenschaftlichen Bibliotheken Europas und ein multimediales „Kollaboratorium“ zum Studium Asiens und Europas sind Teil des CATS, ebenso wie das auf dem früheren Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ aufbauende Heidelberger Centrum für Transkulturelle Studien (HCTS).

MADE IN CHINA

WORLD POWER BETWEEN AMBITION AND REALITY

ANJA D. SENZ

The question of whether China is strong or weak has been an integral part of international academic debates for almost three decades. Scholars' assessments not only oscillate between extremes, but are also naturally shaped by which aspect of the country and which point in time they focus on. How strong is China's military? Is the Chinese economy weakening? How stable is the regime and the political leadership in Beijing? Has China been weakened by anti-pandemic measures?

For politicians and the public alike, these questions are linked to considerations of the consequences for Germany, Europe and the world. In general, experts tend to either highlight the positive impulses of economic growth resulting from an increasing interdependence or warn of security threats emanating from China as a competitor on the world stage. The European Union has considered China a “partner, competitor and systemic rival” since 2019. The ambiguity of this characterisation is in itself an indicator of the multifaceted nature of China and its role in the world. Strong or weak, menacing or harmless, on the rise or in decline – the article shows how China researchers contribute to answering these questions. ●

PROF. DR ANJA D. SENZ is Professor for Contemporary China Research at Heidelberg University's Institute of Chinese Studies, a position she has held since 2014. After studying political science, sociology and anthropology at the University of Trier and Chinese language and history at Sun Yatsen University in Guangzhou (China), she received her doctorate at the University of Duisburg-Essen (UDE) and worked at the UDE's Institute for East Asian Studies as well as at the Torino World Affairs Institute in Turin (Italy). Her research interests include state-society relations in China, environmental governance, and trade and connectivity in Asia. She is a visiting professor at Nankai University in Tianjin (China), serves on the Editorial Board of the Journal of East Asian Studies and as Speaker of the Academic Advisory Council on China of the German Association for Asian Studies.

Contact: anja.senz@zo.uni-heidelberg.de

“What we call the ‘strength of a country’ is determined by a multitude of political, economic and socio-cultural factors that together solidify into political power.”

Jahren steht China jedoch vor großen Herausforderungen. Konflikte um Halbleiter, 5G oder seltene Erden verdeutlichen, dass das Land nicht mehr der Zulieferer einfacher Produkte, sondern ein selbstbewusster „Global Player“ und damit ein starker Wirtschaftsakteur geworden ist, der nun aber auch massiv den „Gegenwind“ der Wettbewerber aus dem Westen zu spüren bekommt.

Die gegenwartsbezogene Chinaforschung in Heidelberg analysiert diese innerchinesischen Dynamiken und legt dabei ein besonderes Augenmerk auf ökonomische und ökologische Aspekte des chinesischen Entwicklungswegs (die ökologischen Aspekte wurden bereits im Beitrag „Dicke Luft. China im Umweltstress“ in der Ausgabe KULTUR & NATUR [RUPERTO CAROLA Nr. 15 vom Dezember 2019] thematisiert), die als Spannungsfeld die Beziehung zwischen politischer Führung und Gesellschaft seit vielen Jahren charakterisieren. Dabei werden insbesondere die Implementierungsprobleme spezifischer Umweltschutzmaßnahmen auf den lokalen Ebenen in den Blick genommen, um ein differenziertes Bild von den Mechanismen chinesischer Politik in einem konkreten Handlungsfeld zu erhalten. Ergänzende Medienanalysen betrachten die Deutungsangebote der politischen Führung und deren „Widerhall“ in der chinesischen Gesellschaft und den sozialen Medien.

In fallbasierten, akteursorientierten Untersuchungen betrachten wir ferner Chinas Auftreten in der Welt anhand von Beispielen aus Asien und Europa. Dies betrifft unter anderem die Struktur chinesischer Handelsbeziehungen – das Land ist heute für mehr als 120 Länder der Welt der wichtigste Handelspartner – sowie die Effekte chinesischer Infrastrukturinvestitionen im Ausland. Sowohl bei Handel als auch bei Infrastrukturmaßnahmen wird China immer wieder vorgeworfen, aufgrund der eigenen wirtschaftlichen Stärke einseitige Abhängigkeiten zu schaffen und sodann politisch auszunutzen. Unsere Ergebnisse zeigen jedoch, dass eine einfache Antwort auf die Frage, ob China stark oder schwach ist, aufgrund der vielfältigen miteinander verwobenen sozioökonomischen und politischen Aspekte sowie der verschiedenen involvierten Akteure und deren Einzelinteressen nicht möglich ist. ●

**„Die ‚Stärke eines Landes‘
ergibt sich aus
einer Vielzahl von politischen,
ökonomischen und
soziokulturellen Faktoren, die
sich zu politischer
Macht verdichten.“**